

Wenn beim Hören dieses Evangeliums die Frage auftaucht, auf welcher Seite wir wohl bei dieser Gerichtsverhandlung gelandet wären, dann könnte eine mögliche Antwort etwas beunruhigen. Denn angesichts der Not, von der wir jeden Tag über die Medien erfahren, verhalten wir uns – bis auf ein paar symbolische Aktionen – ziemlich passiv: Hunger kennen wir nicht, im Gegenteil, wir werfen ein Drittel aller Nahrungsmittel einfach weg; Durst ist in Ländern, die durch die Klimaveränderungen viel stärker betroffen sind, ein Problem, aber bei uns höchstens für den Wald; Fremde werden ganz gezielt abgehalten, damit sie ja nicht hier bei uns landen; Krankheiten gehen uns nichts an, solange sie in weitentfernten Ländern wüten; und wenn Menschen in Haft geraten und gefoltert werden, dann ist das für uns nicht relevant, solange die nicht eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Ja, wir würden vermutlich mit größter Wahrscheinlichkeit auf der Seite derer landen, die bei dieser Gerichtsverhandlung ziemlich übel wegkommen.

So ehrenhaft eine solch realistische Auslegung für unsere Zeit heute zunächst auch erscheinen mag, so stellt sich dennoch die Frage, ob dieser Bibeltext das überhaupt hergibt. Es gab damals noch keine Medien, die die mit einer Geschwindigkeit, einer Aktualität und einer Fülle wie heute über internationale Probleme und Katastrophen berichteten.

Wenn wir deshalb dieses Evangelium einmal völlig unvoreingenommen angehen, dann stoßen wir auf Details, die leicht übersehen werden können.

Da benutzt z.B. der König gegenüber denen, die ihm in den Geringsten selber geholfen haben, die Bezeichnung „Brüder“: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (V 40) Die Bezeichnung „Brüder“ meint aber im NT überhaupt nicht männliche Verwandte, sondern ist hier eine klassische Bezeichnung, ein Synonym für den gemeindeinternen Bereich.

Jesus selber liefert die Grundlage für diesen Gebrauch, wenn er einmal seine leibliche Verwandtschaft abblitzen lässt mit dem Hinweis: „... Wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter.“ (Mt 12,50)

Auch für die Identifikation Jesu mit Notleidenden gibt es eine interessante Parallele im Matthäusevangelium. Als Jesus einmal seine Apostel ausgesandt hat, damit sie an seiner Stelle verkünden und heilen, und er ihnen dabei verboten hat, überhaupt etwas mitzunehmen, nicht einmal eine Tasche oder Schuhe an den Füßen, da hat er ihnen aber auch zugesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ (Mt 10,40) Jesus selber hat sich hier so sehr mit seinen ausgesandten Jüngern identifiziert, dass das, was ihnen geschieht, genau dasselbe ist, als würde es ihm selber geschehen. Genau der gleiche Vorgang begegnet uns im heutigen Evangelium.

Und jetzt wird plötzlich noch eine weitere Verbindung sichtbar. Im Evangelium des vergangenen Sonntags erzählte Jesus das Gleichnis von den Talenten, das unserem heutigen Evangelium unmittelbar vorausgeht. Die Diener, die dort mit den Talenten gearbeitet und gewirtschaftet haben, das waren die Jünger Jesu, die das Vermögen ihres Herrn, nämlich das Reich Gottes in die Welt eingebracht und wirksam werden lassen haben. Das ist aber ein sehr gefährliches Unternehmen, denn die Welt wehrt sich gegen dieses Reich Gottes; es bringt ja schließlich alles durcheinander und „stürzt die Mächtigen vom Thron“. Deshalb leistet die Welt Widerstand, sie bedroht, verjagt und verfolgt ihre Jünger, und das von Anfang an bis heute in unsere Tage.

Diese besondere Verbindung bekommt jetzt noch einmal enormes Gewicht, wenn wir auch ganz bewusst wahrnehmen, dass unsere heutiges Evangelium das Ende des 25. Kapitels im Matthäusevangeliums ist; mit dem 26. Kapitel beginnt die Leidensgeschichte. Das Leiden und Sterben Jesu hat aber seinen eigentlichen Grund in seiner Reich-Gottes-Verkündigung; die galt es, zu zerstören. Jesus einfach nur zu töten, das wäre damals sicher auch viel einfacher gegangen. Aber das genügte nicht; das eigentlich Ziel seines Kreuzestods war dieses Reich Gottes.

Mit diesen wenigen Informationen bekommt nun unser Evangelium eine völlig neue Richtung. Diese Gerichtsszene betrifft nicht einfach ein allgemeines Wohlergehen gegenüber allen notleidenden Menschen in der ganzen Welt, obwohl das an sich auch sehr gut und wünschenswert ist. Aber hier geht es um etwas anderes, etwas Spezielles, um eine ganz besondere Situation. Hier geht es um alle, die heute aktiv an der Erstehung des Reiches Gottes mitarbeiten.

- Hier geht es die, die sich aktiv einsetzen für Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung und Ausbeutung kämpfen, weil der Eigentümer dieser Erde eine völlig andere Verteilung der Güter fordert;
- hier geht es um alle, die sich für den Erhalt der Schöpfung einsetzen, die sich gegen die zunehmende Zerstörung dieser Erde wehren, weil sie nur Leihgabe ist und allein Gott gehört;
- hier geht es um alle, die sich einsetzen für eine ganz anderes Miteinander in einer Gesellschaft, in der die sozialen Unterschiede sukzessive abgebaut werden.

Menschen, die sich dafür einsetzen, die erleben auch heute sehr schnell, wie sie selber in Notsituationen geraten, und deshalb hungrig und durstig, und deshalb fremd, ausgestoßen und nackt sind, und deshalb krank sind und ins Gefängnis geworfen werden. Das Evangelium des heutigen Sonntags ist deshalb eine eindringliche Aufforderung Jesu, genau diese Menschen in den Blick zu nehmen.

Denn wer sich um die kümmert, wer die aufnimmt, wer denen hilft – selbst, wenn er von Jesus und seinem Reich Gottes noch nie etwas gehört hat – der hat dem geholfen, in dessen Auftrag diese das alles bis heute tun und aushalten.